

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte der deren Raum, Restamen 25 Pf., pro Seite, 1 Belagerungsplakat kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von S. Gandy in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur M. Gindold (Stark) in Elbing.

Nr. 101.

Elbing, Sonnabend

30. April 1892.

44. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreußische Zeitung“ mit den Gratis-Beilagen werden für die Monate Mai und Juni stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen
1,10 Mk.
mit Botenlohn 1,30 „
bei allen Postanstalten 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Telegraphische Nachrichten.

Stuttgart, 28. April. An den Ministerpräsidenten Freiherrn von Mittnacht ist anlässlich seines Ministerjubiläums ein Glückwunschschreiben des Kaisers gelangt, worin es heißt: „Sie haben sich in einer Zeit, welcher die glorreichsten Ereignisse der vaterländischen Geschichte unter treuer Mitwirkung Württembergs angehören, um Ihr engeres Vaterland unvergängliche Verdienste erworben, welchem Ihr Landesherr, Mein Bundesgenosse und Freund, die gebührende Anerkennung zollt. Mir liegt ob — und ich glaube zugleich im Sinne Meines hochseligen Herrn Großvaters sowie Meines hochseligen Herrn Vaters zu sprechen — Ihnen für Ihre treue Mitarbeit an der Pflege der bundesfreundlichen Beziehungen und dem Ausbau der Verfassung des Reiches Meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich verbinde damit den Wunsch, Sie mögen noch lange Jahre dem Dienste Ihres Königs, Ihrem Vaterland Württemberg und dem deutschen Reich erhalten bleiben.“ Ein weiteres Handschreiben erhielt der Minister vom Könige von Württemberg, vom Prinzregenten Luitpold von Bayern, sowie dem Reichskanzler Grafen v. Caprivi und dem Fürsten Bismarck.

Köln, 28. April. Bei den heutigen Wahlen zum Gewerbegericht haben bei den zehn Abteilungen der Arbeitnehmer die Sozialdemokraten in neun Abteilungen gesiegt. Bei den zehn Abteilungen der Arbeitgeber siegten die Sozialdemokraten in einer Abteilung, in einer zweiten Abteilung ist eine Entscheidung durch das Loos erforderlich.

Leipzig, 28. April. Das Reichsgericht hat die von den Redakteuren Fusanget und Lunemann gegen das in dem Bochumer Steuerprozess ergangene vorinstanzliche Urteil eingelegte Revision verworfen.

Hamburg, 28. April. Für Venezuela bestimmte 50 Kisten Pulver, welche hier verschifft werden sollten, wurden auf Veranlassung des Consuls Dr. Gonzalez beschlagnahmt. Das Pulver wird nach dem hiesigen Pulvermagazin geschafft werden.

Wien, 27. April. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist aus Sofia hier eingetroffen.

Paris, 28. April. Die Vorlage des Ministers des Innern Loubet über Entschädigung für die durch die anarchistischen Explosionen herbeigeführten Verluste wird sich nur mit den bisherigen Explosionen beschäftigen, ohne eine Entschädigungspflicht für die Zukunft zu verallgemeinern.

London, 28. April. Einer Berliner Drahtmeldung der „Times“ zufolge wird Rudini, wenn er im Juli Berlin besucht, der deutschen Regierung eröffnen, Italien könne die Bürde seiner Rüstungen nicht länger tragen; es müsse daher die Herabminderung seiner Wehrmacht stattfinden. Derselben Vorschlag Italiens werde ein ähnlicher Vorschlag seitens Oesterreich folgen. Diese Meldung klingt, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, vollständig unwahrscheinlich. Rudini hat im gegenwärtigen Augenblick keine Veranlassung, die Frage um Herabminderung der italienischen Wehrkraft zu erörtern.

Budapest, 27. April. Als der König und der Kronprinz Ferdinand heute in einem zweispännigen Wagen nach der katholischen Kirche in der Strada Bineri fuhren, brach auf dem Boulevard Academi die Wagenachse, so daß der Wagen sich plötzlich auf die Seite lenkte. Die Pferde gingen durch und schleiften den König, der nicht rechtzeitig abspringen konnte, eine ganze Strecke weit mit sich fort. Der König erlitt jedoch nur einige leichte Hautabschürfungen. Der Kutscher, der die Pferde lenkte, und ein Lakai, der neben ihm saß, wurden vom Sitze geschleudert und schwer verwundet. Kronprinz Ferdinand hatte die Geistesgegenwart besessen, noch zur rechten Zeit auf die Straße zu springen. Dem Könige wurden, nachdem er die Kirche verlassen hatte, von der Bevölkerung große Ovationen dargebracht.

Die Maiseier.

Die Sozialdemokratie rüstet sich aller Orten, den ersten Mai durch Kundgebungen, Feste, Aufzüge zu feiern. In einzelnen Ländern ist man diesem Beginnen durch polizeiliche Verbote entgegengetreten. Nichts erscheint verbreiteter als eine solche Politik, die durch eine Einschränkung der natürlichen Freiheit Erbitterung hervorruft und durch die Entfaltung von amtlichen Mitteln einer an sich unerheblichen Bewegung das Ansehen großer Bedeutung verleiht. Die Maiseier ist in diesem Jahre etwas anderes als im Jahre 1890. Damals stand man vor einem beispiellosen Unternehmen. Ein internationaler Arbeitercongress war auf den Einfall gekommen, an einem bestimmten Tage in der ganzen zivilisierten Welt die Arbeit zu unterbrechen, um dem Bürgertum die Kraft des Proletariats zu beweisen. Nicht in den Anzügen, nicht in den Reden, nicht in den Beschlüssen vom 1. Mai sollte das Wesen der Feier liegen, sondern in der selbstherrlichen Einstellung der Arbeit ohne Zustimmung oder gegen den Willen der Arbeitgeber. „Alle Käder stehen still, wenn dein starker Arm es will,“ so schmeichelte man dem Arbeiterstande.

Eine solche Maiseier enthielt eine dreiste Herausforderung des Bürgerthums, einen frivolen Bruch des Arbeitsvertrages. Deshalb bereitete sich die Industrie mit Entschlossenheit auf nachdrückliche Abwehr vor. Sätte sie geduldet, daß mitten in der Woche gefeiert wird, so wären die Ansprüche der Führer dieser Bewegung maßlos geworden; man hätte geglaubt und glauben dürfen, daß das Bürgertum nicht den Muth noch die Kraft habe, irgend einer Forderung des Proletariats zu widerstehen. Allein die parlamentarische Vertretung der deutschen Sozialdemokratie war sich von vorn herein über die Bedenkllichkeit selbst eines Sieges der Arbeiter klar. Sie trat der ganzen Veranstaltung scharf entgegen, sie verwarf die Einstellung der Arbeit inmitten der Woche, sie spottete über die Lobreden auf die „Revolution im Heugabelsinne der Gewalt“, und die große Masse des deutschen Arbeiterstandes war bedächtigt genug, unnützen Streitigkeiten vorzubeugen. Man beschränkte sich auf Festlichkeiten am Abend und damit war die Maiseier friedlich, aber auch bedeutungslos geworden.

In diesem Jahre fällt der erste Mai auf einen Sonntag, und damit ist die Möglichkeit geschwunden, die Feier zu einer Kraftprobe gegenüber den Arbeitgebern zu gestalten. Wenn beim Beginn des Lenzes die Sozialdemokratie einen Anlaß sucht, sich zu vergnügen, so kann man ihr diese Belustigung gönnen, selbst wenn sie einen Parteizweck zum Vorwande nimmt. Für einen großen Theil der Festtheilnehmer ist das Vergnügen und nicht die Politik die Hauptfache. Je häufiger sich die Feier in diesem Rahmen wiederholen wird, desto mehr wird sie das politische Gepräge verlieren. Wenn in Wien am 1. Mai die Aristokratie und der wohlhabende Bürgerstand die Praterfahrt veranstalten, wenn in Zürich und anderen Städten zur Begrüßung des Frühlings das Fest des „Sechseläutens“ stattfindet, weshalb sollte nicht die deutsche Arbeiterwelt ebenfalls ihre Maiseier haben? In diesem Jahre wird man vielleicht noch weisheitsvoll von dem Achtstundentag reden, der ursprünglich der Zweck des „Weltfeiertages“ sein sollte; man wird in Zukunft noch bisweilen von der gesetzlichen Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich deklamiren und wohl vorbereitete Beschlüsse einstimmig annehmen; aber allzu ernst werden selbst die Führer der Bewegung die hergebrachte Formel nicht nehmen, und bald wird auch die Polizei für überflüssig halten, die Maiseier der Sozialdemokraten zu beschränken.

Durch die Blätter ist jüngst ein Bericht über eine Unterredung gegangen, die Herr Bebel mit einem amerikanischen Berichterstatter gepflogen hat. Der parlamentarische Leiter der Sozialdemokratie spricht sich mit erfreulicher Deutlichkeit gegen die Möglichkeit einer Revolution in Deutschland aus. Er erwartet auch keine ernste sozialistische Bewegung für den 1. Mai. „Wir sind der Gewaltthätigkeit abgeneigt; die Arbeiter wissen eben so gut wie ich, daß die Sozialdemokratie ihre Zwecke nur durch die allmähliche Entwicklung der sozialen und politischen Zustände erreichen kann.“ Das ist ein berechtigter und den tatsächlichen Verhältnissen entsprechender Standpunkt. Man darf hoffen, daß sich die Sozialdemokratie nach den Worten des Herrn Bebel richten und sich besonders bei der bevorstehenden Maiseier jeder Ausdehnung enthalten werde. Denn welche Folgen gerade gegenwärtig irgend eine Gewaltthätigkeit, irgend ein blutiger Zusammenstoß mit der

Polizei heraufbeschwören könnte, wird der Sozialdemokratie nicht verborgen sein. Alle Arbeiter werden gut thun, diejenigen als ihre Todfeinde zu betrachten, die sie zu Ungehelichkeiten bei der Maiseier aufzureizen suchen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
52. Sitzung vom 28. April 1892.
Am Ministertische Graf v. Eulenburg, v. Witticher, Herrfurth, v. Schelling, v. Berlepsch, Miquel, von Heyden, Thielen, Boffe. Der Abg. Spangenberg-Hamel (freic.) ist verstorben. Das Haus ehrt sein Andenken in der üblichen Weise. Zur ersten Verathung des Nachtragsetats ergreift zunächst Finanzminister Miquel das Wort zu kurzer Begründung der Vorlage.

Abg. Ricker (dres.): Die Situation, unter der die Verathung erfolgt, sei eine eigenthümliche. Die Herren von der Rechten hätten den neuen Ministerpräsidenten mit lebhaftem Bischen begrüßt, wie noch niemals ein Minister empfangen worden sei, der doch an den Vorgängen ziemlich unschuldig sei. Es wurde so dargestellt, als ob die damals eingetretene Verathung von den Nationalliberalen oder den Freisinnigen angeregt sei. Die erste Besprechung darüber habe stattgefunden auf Anregung der Mehrheitsparteien. Herr Hobrecht sei schließlich so gutmüthig gewesen, den Antrag auf Verathung zu stellen. Er würde wohl in Zukunft bei solchen Verhandlungen hinter den Coulissen etwas vorsichtiger sein. Das Schulgesetz sei zurückgezogen, das erfüllt seine Partei nicht mit Trauer, aber auch nicht mit besonderem Jubel; im Parteinteresse hätte sie den Wunsch gehabt, daß das Schulgesetz noch eine Reihe von Wochen auf der Tagesordnung gestanden hätte. Ob das Schulgesetz eine Mehrheit gefunden hätte, will Redner nicht entscheiden; er kenne die Stimmung der Conservativen nicht, denn sie hätten eine bedenkliche Schwertung gemacht, welche jede Verständigung mit ihnen aussichtslos machte. Bei aller schroffen sachlichen Opposition, die seine Partei dem Grafen Jedlich machen mußte, erkenne sie seine staatsmännliche Begabung an; er habe auch in dem politischen Gegner den Mann gesehen. Das Hauptorgan des neuen Programms der Conservativen, die Kreuzzeitung, habe die Gleichmüthigkeit gehabt, den Lehrern vorzuhaltend, daß jetzt die Schuldotationsfrage nicht geregelt werde (Zustimmung rechts). Jetzt könne allerdings der Antritt der Herren vom Centrum und rechts zur Ablehnung eines Dotationsgesetzes führen. Aber er hoffe, daß der Antritt nicht allzu lange dauern werde. Was die Neugestaltung der Dinge betreffe, so könne er sich nicht denken, daß ein Ministerpräsident ohne besonderes Heffort genügende Beschäftigung habe. Ob Graf Caprivi oder Graf Eulenburg dem Ministerium präsidire, sei nebensächlich. Es handle sich nur darum, ob Graf Caprivi seinen Einfluß im Interesse Deutschlands werde geltend machen können. In dieser Beziehung müsse volle Klarheit geschaffen werden, auch wenn man von der Ansicht ausgehe, daß es sich nur um eine provisorische Einrichtung handle. Seine Partei sei bereit, die etatsmäßigen Consequenzen zu ziehen aus der Ernennung eines besonderen Ministerpräsidenten. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, wo die Vorkämpfer für die freihetliche Entwicklung des deutschen Volkes sich fest zusammenschließen müßten. Dann würde die Parteiencombination, welche jetzt das Haus beherrsche, als der letzte Niederschlag der Bismarckschen Politik verschwinden.

Abg. v. Rauchhaupt (cons.): Seine Freunde könnten sich nicht befeinden mit der Einrichtung, daß das Reichskanzleramt und das Ministerpräsidium, wenn auch nur provisorisch, getrennt werden solle; in Hinblick aber auf die bereits erfolgte Ernennung des Ministerpräsidenten könnten sie sich der Bewilligung nicht entziehen und hätten um Verweisung an die Budgetcommission. Er spreche dabei das Bedauern darüber aus, daß man beim Schulgesetz nicht Zeit gelassen, diejenigen Gegensätze, welche sich gegenüberstanden, zu überwinden (Wachen links) und eine Verständigung herbeizuführen, welche ein befriedigendes Ergebnis hätte erwarten lassen. Abg. v. Huene (C.): Die Regelung der Schuldotation wünschten alle Parteien; aber dabei komme man wieder auf den Grundsat der Confessionalität und damit dürften die Herren wohl nicht zufriednen sein. Da im Etat ein Ministerpräsident in Aussicht genommen sei, so würde der Landtag nicht umhin können, die Mittel dafür zu bewilligen. Die Form müsse in der Budgetcommission festgestellt werden. Seine Partei bedauere den Rücktritt des Grafen Jedlich und Grafen Caprivi aus ihren Stellungen, weil sie es für einen großen Verlust halte, daß das Schulgesetz nicht durchgeführt wurde. Dasselbe habe immerhin die Bedeutung, daß es ein Bollwerk gewesen wäre zum Schutze der christlichen Anschauungen im Volke, in der Gesellschaft und im Staate. (Zustimmung rechts.) Der neue Kultusminister habe bereits im Herrenhause seinen Standpunkt charakterisirt. Die Anerkennung, die er im Herrenhause gefunden, sei ihm in weiten Kreisen im Lande zu Theil geworden. Seine Worte hätten wirklich beruhigend gewirkt bei allen Freunden des Schulgesetzes. (Zustimmung rechts.) Der Ministerpräsident

habe von den Gegensätzen gesprochen, welche im Lande sich bemerkbar gemacht hätten. Die Commission solle nicht zur Verständigung geführt haben. (Zuruf links: Sehr richtig!) Sehr unrichtig! Was gehört zur Verständigung? Eine 2/3 oder 3/4 Mehrheit? Trotz mancher Bedenken sei das Centrum bereit gewesen, alles zu thun, um das Schulgesetz zu Stande zu bringen und die Conservativen hätten wohl dieselbe Absicht. Wenn man lediglich dahin trachte, daß den Kindern nur möglichst wenig Religion beigebracht werde, dann sei allerdings eine Verständigung nicht möglich. Ohne Religion sei keine Kultur möglich. Seine Partei werde das Recht auf den religiösen Unterricht in der Schule immer weiter verlangen im Interesse des katholischen Volkes. (Zustimmung im Centrum.)

Ministerpräsident Graf Eulenburg: Als der Kultusminister und er ins Amt getreten, sei das Schulgesetz in einer Lage gewesen, daß von einer weiteren Verathung desselben kaum mehr die Rede sein konnte. (Widerpruch im Centrum und rechts.) Die Meinungsverschiedenheiten im Lande würden durch Abstimmungen nicht beseitigt. Der Kampf werde weiter geführt werden müssen, so lange ein politisches Leben bestehe. Es sei die Befürchtung gewesen, daß auf dem Boden des gerade vorliegenden Entwurfes nicht zu einem Ergebnis zu kommen sei, welches ein befriedigendes genannt werden könnte. Daß ein Präjudiz für die Stellung der Regierung in kirchenpolitischen Fragen nicht gegeben sei, sei selbstverständlich. Daß der Ministerpräsident kein Heffort habe, sei eine Zweckmäßigkeitsfrage, worüber die Entscheidung der Krone zustehe. (Beifall.) Kultusminister Boffe: Zwischen dem Ministerpräsidenten und ihm bestehe über die Frage des Schulgesetzes die vollkommenste Uebereinstimmung. Auch ohne die ausdrückliche Aufforderung aus dem Hause würde er sich im Allgemeinen über die Gedanken ausgelassen, welche ihn beim Eintritt ins Ministerium geleitet haben. Die Vorlegung eines neuen Schulgesetzentwurfes könne von ihm in diesem Augenblicke und zunächst nicht erwartet werden. Solche Vorlagen ließen sich nicht in wenigen Tagen zusammenstopfeln. Ein Dotationsgesetz, wenn es seinen Zweck erfüllen solle, müsse die Frage entscheiden, wer in Zukunft der Träger der Schulunterhaltungslast sein solle. Damit komme man mit einem Schritt wieder in den Bannkreis des Gegenjahres, der zu den bestigen Kämpfen Anlaß gegeben habe. Die Unterrichtsverwaltung werde auch ferner auf dem Verwaltungswege die Befoldung der Lehrer zu verbessern suchen. An den von ihm im Herrenhause gegebenen Erklärungen habe er nichts zu ändern, nichts zurückzunehmen und nichts hinzuzusetzen. Sie entsprächen der Wirklichkeit. Er werde auch in Bezug auf die Art des politischen Kampfes es sich zur Ehre anrechnen, in die Fußstapfen seines Vorgängers zu treten und es würde ihm zur Freude gereichen, wenn er dabei sich der Unterstützung des Landtages erfreue. (Beifall.) Abg. Hobrecht (ntl.): Den Religionsunterricht in der Schule wolle seine Partei auch aufrecht erhalten, aber immer werde sie den Versuch bekämpfen, den stetigen Entwicklungsgang unserer Schule zu unterbrechen durch die Einführung einer Doppelherrschschaft über die Schule. (Beifall.)

Abg. v. Kardorff (freic.): Von Seiten der Conservativen sei eine Verständigung mit den Freisinnigen nicht angebahnt worden. Die Conservativen hätten mit dem Centrum zusammen im Gegensatz zu den Mittelparteien das Schulgesetz machen wollen. Er habe die Vorlage für einen Fehler gehalten. In der Verwaltungsprozedur könne der Staat sehr wohlwollend sein, aber das Recht der Schulhoheit dürfe er in Preußen niemals durch Gesetz aus der Hand geben; das sei aber geschehen. Ueber den Wiedereintritt des Grafen Eulenburg in das Ministerium sei seine Partei erfreut; sie habe dessen Scheiden aus dem Ministerium bedauert.

Abg. Stöcker (cons.): Zu ernsthaften Versuchen der Verständigung sei es nicht gekommen und auf der andern Seite sei man auch garnicht geneigt gewesen, eine Verständigung herbeizuführen. Die Unmöglichkeit der Verständigung sei nur eine Coullisse; was zurückliege, sei eine Tragödie der Frrungen. Den beiden Ministern könne man nur Vertrauen entgegenbringen. Aufgabe des Kultusministers sei es, der Anarchie eine starke Kirche auch im Schulleben entgegenzusetzen. Die Früchte der nationalliberalen Arbeit genössen die Nothen und die Internationalen. Wenn Herr Ricker dem nächsten Volksschulgesetz den Kampf bis auf das Messer angelündigt habe, so glaube er das auch: Das Messer werde dasselbe bleiben und das Ausschneiden auch. (Große Heiterkeit, Beifall rechts.)

Abg. Ricker: Daß der Ministerpräsident bereits ernannt sei, zwingt seine Partei nicht zur Annahme des Nachtragsetats; wenn die politische Situation danach angethan wäre, könnte man trotzdem das geforderte Geld ablehnen. Das Schulgesetz wäre kein Bollwerk des Christenthums gewesen, sondern nur der geistlichen Herrschaft und des die Nation zersetzenden Confessionalismus. Dasselbe wäre überhaupt nie zu Stande gekommen. Alle Parteien hätten dem Grafen Jedlich ihre Anerkennung gezollt, nur die Conservativen nicht. Er wünsche, daß die Herren etwas unabhängiger würden. Die heutigen Ausführungen des Ministerpräsidenten hätten diese Bedenken über die Trennung der Aemter des Reichs-

Sutlad, Lederlad
empf. **Bernh. Janzen.**

Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Erna Cohn - Posen mit dem Kaufmann Sidor Wittenberg - Breslau.
Geboren: von Reichel - Maldeuten S. - Redacteur N. Penzel - Königsberg T. - A. Daniel - Ziegelei - Pafelgen T. - Danzig, 46 J. - Aug. Pompehty - Braunsberg. - Partikulier Rudolf Richau - M. Dirschheim, 65 J. - Frau Gertrud Block - Königsberg, 23 J.

Elbinger Standesamt.
Som 29. April 1892.
Geburten: Arbeiter Gottfried Schmidt 1 S. - Arbeiter Heinrich Rogalski 1 S.
Aufgebote: Schlosser Eduard Stengel - Elb. mit Anna Elisabeth Stankelaud. - Schuhmacher Aug. Schumann mit Franziska Reinholdt - Elb.
Sterbefälle: Eisenbahn - Bureau - Diatar Franz Grünmacher S. 1 J. - Arbeiter August Neumann T. 8 J. - Wirthschafter Otto Vitz T. 7 W. - Arbeiter Heinrich Walter T. 8 1/2 J. - Oberkellner Emil Thimm aus Mohrun - gen S. 8 W. - Köpfer Gust. Dobiat T. 1 1/2 J.

Stadt-Theater in Elbing.
Sonntag, den 30. April 1892:
Unwiderlichstes letztes Dresdner Gesamt-Gastspiel.
Einmaliges Gastspiel von Rosa Hildebrandt, Kgl. Preuß. Hofschaupielerin, und Emil Reubko, Herzogl. Hofchausp.
Fedora. Schauspiel in 5 Akten von Sardou.
Billetverkauf an der Casse des Stadttheaters von 10-1 und von 4-5 Uhr.
Kassenöffnung 7 Uhr. - Anfang 7 1/2 Uhr.

Reffource Humanitas.
Die stimmberechtigten Mitglieder der Reffource Humanitas werden hierdurch zu der
Sonntag, den 7. Mai cr.,
Abends 8 Uhr,
stattfindenden außerordentlichen
Generalversammlung
eingeladen.
Die Tagesordnung hängt im Gesellschafts-Lokal aus.
Das Comité.
Bernick.

Allgem. Bildungsverein
Sonntag, den 30. April cr.: **Gesellschaftsabend mit Tanz.** Anfang 8 1/2 Uhr. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Öffentliche Anerkennung.
Meine 37jährige Ehefrau wurde nach 6wöchentlicher Behandlung von einem schweren chronischen Geburtsleiden durch den **praktischen homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf** gänzlich befreit, nachdem sie 7 Jahre an dem Uebel gelitten und von vielen Aerzten, auch von den Aerzten im gynäkologischen Institut, behandelt worden war.
Ich bestätige dieses der Wehrheit gemäß und empfehle den Herrn Doktor aufrichtig allen Leidenden.
Weimar 6. Hochum, Okt. 1891.
Georg Grevel,
Bergmann.

Paul Laaser,
pract. Zahn-Arzt,
Fischerstrasse 25 II.

Das Beste
und billigste in Anzugstoffen für Herren versendet
Julius Körner,
Pogau i. Sachsen.
3 Meter blau Cheviot à 1,50 = 4,50 M. ausreichend zum Jacket-Anzug. Muster aller Qualitäten sofort frei.

Asthma
heile ich gründlich, Vinderung auch bei hohem Alter des Patienten, Leidensbechr. u. Angabe, ob Füsse kalt, an
P. Weidhaas, Dresden-Blasewitz.

Auktion des Leihamts.
Die von uns angekündigte Auktion findet **Montag, den 2. Mai cr.,** und an den folgenden Tagen von 9 Uhr Vormittag und, falls es erforderlich ist, von 2 Uhr Nachmittag ab im Lokale des Leihamts, Kürschnerstraße 17, statt. Die Gold- und Silberfachen, Uhren etc. kommen **am Mittwoch, d. 4. Mai cr.,** Vormittags 10 Uhr, zum Verkauf. Elbing, 29. April 1892.
Das Curatorium des städtischen Leihamts.

Oscar Tietze's Zwiebelbonbon
bleibt das beste Mittel gegen **Kuften;** allein zu haben in Elbing bei **Julius Arke.**

S. Foerstner, Berlin SW.,
Kürschnerstraße 21.
Stickerie-Manufactur für vorgezeichnete Weißwaaren.
Sämmtl. leinene u. halbleinene Artikel m. Vorzeichnung f. Stickerie als Tablett, Handtücher, Tischläufer, Servirdecken, Tischdecken, Reisetaschen, Regenschirmbezüge etc., Bulgaren-Stickerie, Kragen u. Manschettenkästen in Leinen u. Plüsch, Brodforbdecken mit jap. Körben. Auswahlendungen gegen Nachnahme oder Aufgabe Berliner Referenzen.

Oberhemden
unter Garantie des anerkannt guten Sitzens und sauberster Ausführung liefert billigst
Robert Holtin,
4. Schmiedestr. 4.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. - Moskau 1872 - Wien 1873. - Melbourne 1880 - Bromberg 1890.
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unübertroffen in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Gummi-
Luft- und Wasser-
Kissen, -Eisbeutel,
-Reitzeugstoffe etc.
Erich Müller, Elbing.
Wring- u. Waschmaschinen,
Wäsche-Mangeln,
Gummizwalzen
werden neu
bezogen.

Bekanntmachung.
Am 16. Mai, Vorm. 9 1/2 Uhr, kommt vor dem Königl. Amtsgericht zu Marienburg das **Heinrich'sche** früher **Deegen'sche** - Grundstück zu **Reichhorst** zur Zwangsversteigerung. Dasselbe ist ca. 2 culm. Pufen groß. Nähere Auskunft ertheilt Rent. **Dobrick,** hier, Holl. Chaussee 12.

Herrschastliche Wohnung
von 5 Zimmern, Wasserleitung und Zubehör von Oktober zu vermieten. Näheres **Zunterstraße 22.**

Barometerstand.
Elbing, 29. April, Nachmitt. 3 Uhr.

| | | |
|--------------------|--------|------------|
| Sehr trocken . . . | 29 | 9 |
| Beständig . . . | 28 | 6 |
| Schön Wetter | 27 | 3 |
| Veränderlich . . . | 26 | 3 |
| Regen u. Wind | 25 | 9 |
| Viel Regen . . . | 24 | 6 |
| Sturm . . . | 23 | 3 |
| Wind: O. | 10 1/2 | Gr. Wärme. |

Saffküstenfahrt.
Abfahrt von Elbing.: Amfhd.: Stuttg.:
Sonnt. 1. 5., Nm. 2 U., Ab. 7 U.,
Mont. 2. 5., Nm. 2 U., Ab. 7 U.,
Dienst. 3. 5., Nm. 10 U.,
Mittw. 4. 5., Nm. 2 U., Ab. 7 U.,
Donn. 5. 5., Nm. 2 U., Ab. 7 U.,
Freit. 6. 5., Nm. 10 U.,
" " " Nm. 2 U.,
Sonnt. 7. 5., Nm. 2 U., Ab. 7 U., M. 6 U.,
" " " Nm. 2 U., Ab. 6 U.,
Sonntag, 8. 5., Nm. 2 U. nach Rahlberg, Ab. 6 U. von dort zurück.
Paul Friers.

Der große Schuhwaaren-Ausverkauf bei J. Willdorff Nachf.
bietet die selten günstigste Gelegenheit, die anerkannt dauerhaftesten und elegantesten
Wiener, Offenbacher und Carlsbader Schuhe und Stiefel
für Damen, Herren und Kinder zu staunend billigen Preisen einzukaufen.
J. Willdorff Nachf.,
Schmiedestraße Nr. 9.

Sämmtl. natürliche Mineralbrunnen und Bade-Ingredienzien
empfang in frischer Füllung und offerire zu billigsten Preisen. Bestellungen nach auswärts umgehend.
A. Liebig,
Polnische Apotheke und Drogenhandlung.

Vorsicht beim Einkaufe von Zacherlin.



Kunde: „ . . . Ich will kein offenes Insectenpulver, denn ich habe Zacherlin verlangt! . . . Man rühmt diese Spezialität mit Recht als das weitest beste Mittel gegen jederlei Insecten, und darum nehme ich nur: eine versiegelte Flasche mit dem Namen Zacherlin!“

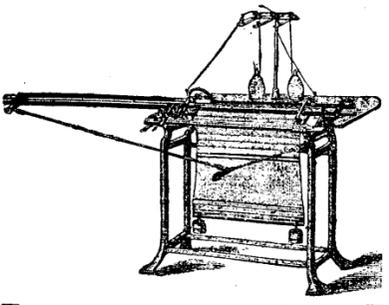
Verkaufsstellen:
in Elbing: bei Herrn **Rud. Sausse,** Alter Markt 43,
" " **Rud. Popp Nachf.,**
" " **J. Staesz jun.,**
" " **Bernh. Janzen,**
" **Braunsberg:** **Herm. Brückner,**
" **Dirschau:** **Emil Priebe,**
" **Marienburg:** **Herm. Hoppe Nachf.,**
" **Mühlhausen:** **F. Brozat,**
" **Pr. Holland:** **Frauz Elsner.**

Ein jeder ist seines Glückes Schmied!
Stettiner Pferde-Lotterie. Ziehung 17. Mai.
Loose a M. 1, 11 Stück M. 10. Porto und Liste 30 Pfg.
Weseler Geld-Lotterie. Ziehung 22. Juni.
Baares 90,000, 40,000, 10,000, 7300,
Geld 2 à 5000 r. r.
Loose a M. 3. 1/2 M. 1.60. 1/4 90 Pf. Porto und Liste 30 Pf.
empfehlen und versenden **L. Funk & Co.,** Berlin SW., Kommandantenstr. 18.
In unsere bekannte Glücks-Collette fielen wieder in den letzten Ziehungen bedeutende Treffer.

Neben meinen **Cementwaaren** führe ich noch
Thonröhren
von 5 cm Weite aufwärts, nebst Abzweigen und Bögen; ferner Chamottesteine, Feuerlehm, sonstige Bauartikel und absolut **säurefeste, starke Thon-Fliesen.**
Empfehle mein großes Lager, auch **Wiederverkäufern,** zu bescheidenen Preisen.
Kunststeinfabrik C. Matthias,
Schleusendam 1.

Die Grabdenkmäler- und Marmor-Waaren-Fabrik
von
M. Loewenberg,
Heilige Geiststraße 20,
empfeht sich zur Anfertigung von
Denkmälern
nach jeder angegebenen Zeichnung, in **Granit, Syenit, Marmor und Sandstein.** Das geehrte Publikum Elbings und Umgegend wird höflich ersucht, rechtzeitig mit den Bestellungen zu beginnen, damit die Lieferungen zur gewünschten Zeit erfolgen können.
Preussische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft
zu Berlin.
Für obige Gesellschaft vermittelt erststellige amortif. hypothekarische und **Communal-Darlehen** provisionsfrei zu zeitgemäßen Bedingungen.
Elbing, den 23. April 1892.
L. Wiedwald,
Kurze Hinterstraße Nr. 18.

Elbinger Tricotagen-Fabrik.
M. Rube Wittwe
(Inh. Arthur Niklas)
16. Fischerstraße 16.



Unterhemden u. Beinkleider
für Herren, Damen und Kinder, in Baumwolle, Macco, Vigogne und leichter Wolle.
Normalhemden u. Hosennach Prof. Jäger.
Gestrichte Kindertricot's mit Seitenschluß,
Corsettschoner,
Unterröcke für Damen und Kinder,
Strümpfe, Socken, Strumpflängen, Ueberziehstrümpfen, garantiert echt schwarze **Damen- u. Kinderstrümpfe.**
Vorzügl. Schweiß-Socken für Herren,
Handschuhe, Chemisets, Stulpen, Kragen, Gummiträger, Cravattes, Gummiwäsche, Portemonnaies.



Tricot-Tailen, Corsetts,
schwarze Schürzen in Seide und Wolle,
Hausschürzen, Theeschürzen, Gesellschaftstücher,
Echarpes,
Tricotknabenanzüge, Tricotkleidchen,
Kinderjäckchen, Kinderschürzen
empfeht zu außerordentlich billigen Preisen.

Ein großer Posten **reinwollener Cachemire-Damenplaid's**
in den neuesten Mustern eingetroffen und verlaufe das Stück für **M. 2.10.**
Elbinger Tricotagen-Fabrik
M. Rube Wittwe
(Inh. Arthur Niklas)
16. Fischerstraße 16.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 101.

Elbing, den 30. April.

1892.

Bergkneinnicht.

Novelle von H. von Biegler.

3)

Nachdruck verboten.

„Gnädiges Fräulein, Sie sind sehr gütig, aber ich als Fremder kann doch unmöglich die Gastfreundschaft dieses Schlosses so lange in Anspruch nehmen.“

„Darüber reden wir noch,“ lachte sie übermüthig, „vielleicht lasse ich mich auch von Ihnen in Ihrer Kunst unterrichten.“

„Sie kommen gerade recht, Herr Bellarino,“ unterbrach Albrecht etwas deutlich die Plänkelesen der Schwester, „um ein kleines Fest mit uns zu feiern. Meiner Schwester Geburtstag ist morgen und wir werden einige Gäste hier haben.“

Unwillkürlich fühlte sich jetzt Lassow, ohne es sich eigentlich eingestehen zu wollen, durch die warnenden Worte der Gräfin Bergen doch beeinflusst; er beobachtete verstohlen Bellarino, der nach kaum halbständiger Bekanntschaft bereits völlig vertraut mit Thekla zu sein schien, und fand denselben in der That gefährlich. „Wie, wenn auch Gräfin Lucie von dem fremden Künstler gefesselt und bezaubert werden würde. Da hätte ich ja einen bösen Schwabensstreich mit der Einladung des Künstlers begangen,“ dachte Lassow.

Nach dem Essen begannen Thekla und Bellarino zu musizieren, während sich der Schlossherr ziemlich einsilbig hinter seine Zeitungen verschänzte, dabei aber den Italiener scharf in den Augen behielt, und beim Schläge zehn aufstand, um das Ende der kleinen Abendgesellschaft anzudeuten.

Etwas schmolleend erhob sich auch Thekla vom Clavier, sie hatte den Gast begleitet, welcher auf seiner Geige eine Liedervariation mit meisterhafter Fertigkeit vorgetragen hatte.

„Morgen ist auch noch ein Tag, liebe Schwester,“ meinte Albrecht auf ihre halb scherzende Bemerkung über das rasche Ende des geselligen Abends hin, „und Du weißt, daß ich sehr zeitig wieder auf das Vorwerk hinaus muß.“

Bellarino verabschiedete sich mit größter Liebenswürdigkeit von Thekla, der sein heißer Blick von neuem das Blut in die Wangen jagte.

Dann schüttelte auch Bellarino dem jungen Hausherrn die Hand und verließ den Salon. Sehr befriedigt schritt er den langen Corridor entlang ans sein Zimmer. „Zwei schöne Mädchen auf einmal und augenscheinlich beide für mich eingenommen! Hm, ich habe wohl noch nicht recht Lust, die Rosenesseln der Ehe anzulegen, aber eine reiche Wittgift könnte mich doch vielleicht umstimmen. Fräulein Thekla ist ganz allerliebste!“ dachte der berechnende Italiener.

„Thekla,“ begann Albrecht, als er mit der Schwester allein war und unruhig im Zimmer auf und ab schritt, „ich muß Dir sagen, daß mir Bellarinos Benehmen sehr mißfällt. Fordere ihn daher nicht länger zum Bleiben auf; es war ein Mißgriff von mir, ihn überhaupt auf Schloß Schwarzendorf einzuladen.“

„Ich verstehe Dich nicht, Albrecht. Herr Bellarino ist ein hochbeachteter, geistvoller Künstler und muß etwas anders als gewöhnliche Menschen werden. Mir gefällt er gerade,“ erklärte Thekla übermüthig, „es ist doch einmal etwas anderes, man lacht und unterhält sich.“

„Aber Bellarino ist zudringlich und vielleicht gar abgeseimt. Nimm Dich in Acht, Thekla. Zudem wünsche ich in Deinem Interesse nicht, daß er fortfährt, Dir so stark wie heute den Hof zu machen. Es könnte Dein Unglück werden.“

Fräulein von Lassow wurde sehr verlegen über die letzten Worte des strengen Bruders und die Geschwister schieden mit kurzem Gruße von einander.

* * *

Am folgenden Morgen, als Lucie erwachte, stand ein Strauß frischer Bergkneinnichtblümchen auf ihrem Nachttisch; sie ward dunkelroth, stürmisch pochte ihr Herz und als das Kammermädchen kam, fragte sie hastig: „Woher sind diese Blumen, Nanny?“

„Ein kleiner Knabe aus Schwarzendorf hat sie abgegeben; er meinte, ein Herr habe ihm eine ganze Mark geschenkt, damit er sie hier im Schloß für Comtesse abgebe.“

„Schon gut,“ erwiderte die junge Gräfin. Aber eigentlich war es doch nicht gut, denn sie wußte sehr genau, daß Albrecht von Lassow nie auf solche Art ihr huldigen würde, und gerade die Bergkneinnicht nannten

ja ganz unverbohlen den schönen Geber. Sie mußte, daß es Leo sei, den sie heute in Schwarzen Dorf sehen werde.

Rasch kleidete sie sich an und eilte dann hinab zur Großmutter, frisch und lieblich wie der Matmorgen, der über der Erde lag.

„Guten Morgen, Lucie,“ sagte die alte Dame zärtlich und bot der Enkelin die Wange zum Kuß, „ah, so zeitig schon mit Blumen geschmückt. Ich vergaß, daß Herr von Lassow mir gestern auch einen Strauß brachte.“

„Es sind meine Lieblinge, Großmama,“ sagte Lucie lächelnd und blickte auf die blauen Blüten, die so geheimnißvoll zu ihr gelangt waren; „aber vergieb, daß ich Dich so lange warten ließ! Ich will Dir gleich die Chokolade eingießen.“

Der Vormittag schien der jungen Gräfin endlos, die Zeitung, welche sie vorlesen mußte, grausam langweilig, und sie athmete erleichtert auf, als die Großmutter endlich sagte: „Nun laß Dich freisetzen, Kind, und zieh' Dich an, damit Du gleich nach dem Essen nach Schloß Schwarzen Dorf fahren kannst.“

Lucie flog eilig davon, ihr Gesicht strahlte, als sie sich ankleiden ließ; so glücklich hatte sie sich noch nie gefühlt und daran waren allein die Bergheimnichten schuld!

„Gnädige Comtesse können die Blumen wohl nicht gut zum neuen Kleid mit dem Kofkoddessin tragen,“ meinte die Jungfer bedenktlich, „es gehört dazu etwa eine rothe Sammschleife in's Haar und auf das Kleid nur eine goldene Broche.“

„Nun, dann ziehe ich das weiße Cachemirkleid mit dem Goldgürtel an, damit ich die Blumen nicht abzulegen brauche,“ entgegnete Lucie hastig, so daß die Jungfer ein leichtes Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte, denn die Leute im Schlosse wußten ja alle, weshalb der Herr aus Schwarzen Dorf so oft herüber kam. Von ihm mußten ja auch zweifellos die Blumen sein.

„Nun, so geh mit Gott, Lucie,“ rief die alte Gräfin dann zärtlich, als das junge Mädchen abschiednehmend ihre Hand küßte, „den Wagen schicke zurück, ich hole Dich Abends selbst ab.“

„Wie lieblich sie aussieht,“ murmelte sie dann, der Davoneilenden nachblickend, „o, wenn nur nicht diese Unglücksahnung auf meiner Seele lastete! Wenn ich wüßte — daß jener Fremde nichts zu thun hat mit dem Unseligen, welcher einst meines Kindes Glück und Leben vergiftete! Ich muß ihn sehen, ich kenne noch genau die brennenden Blicke, das verführerische Lächeln Nicols — aber vielleicht ist's dann schon zu spät! Herrgott, hilf mir, ich allein bin zu schwach.“

Glücklich fuhr Lucie indeß davon, all ihre Gedanken concentrirten sich auf das Wiedersehen mit dem fremden Manne, sie mußte die Hand auß's Herz pressen, weil es fast zu stürmisch pochte. Wie würde er sich dabei benehmen,

würde er sich fremd verneigen oder sie als Bekannte vom Waldesrand begrüßen? Da tauchten schon die Bäume von Schwarzen Dorf auf, erst noch wie mit zartem lichtgrünem Schleier behangen, da bog der Wagen um die Ecke und hielt vor der Freitreppe des Schlosses. Herr von Lassow mochte ihn wohl schon kommen gesehen haben, denn er stand bereits am Schlage, lächelnd und herzlich wie ein alter Freund und bot Lucie die Hand zum Ausstelgen.

„Willkommen, Comtesse! Welche Freude, Sie hier zu haben! Sie sind kein häufiger Gast in Schwarzen Dorf.“

„Thekla verwöhnt mich,“ gab das junge Mädchen fröhlich zur Antwort, „denn sie kommt beinahe täglich nach Bergenhöhe. Welch' schönes Wetter das Geburtstagskind doch hat!“

Drinnen im Salon lehnte Bellarino über dem Fauteuil Theklas und sagte halb laut: „Nun werden die Gäste bald da sein, und ich könnte denselben grollen, denn mein ausschließliches Anrecht an die holde Dame des Hauses geht nun verloren — ich könnte zürnen über jeden Blick, jedes Wort von Ihnen, gnädiges Fräulein, welches mir nicht gilt.“

„So neidisch können Sie sein, Herr Bellarino?“ fragte Thekla scherzend. „Es sind doch alles meine Gäste und ich darf nicht wagen, mich einem Bevorzugten allein zu widmen, das würde schon mein Bruder nicht dulden.“

„Mein Blut ist aber heißer und ungestümer als das der kaltblütigen Nordländer und wenn mein Blick, meine Bewunderung Sie heute meiden muß, so werde ich dann in Melodien sprechen — werden Sie es verstehen, Fräulein Thekla, wenn meine Geige anfängt zu jauchzen und zu klagen —?“

Sie fing seinen glühenden Blick auf und erhob sich hastig, fast erschrocken vor der Leidenschaft des Italieners, doch sie ließ es zu, daß er ihre Hand ergriff und ungestüm an Herz und Mund preßte. Als Albrecht von Lassow dann mit Gräfin Lucie eintrat, eilte Thekla jedoch lächelnd und völlig sehr ruhig der Freundin entgegen, denn sie verstand sich zu beherrschen.

„Mein liebes Herz! Wie freue ich mich, Dich zu sehen!“ rief Fräulein von Lassow der Freundin entgegen.

Nachdem die beiden jungen Damen sich umarmten und Lucie ihr Geschenk übergeben hatte, trat Albrecht vor, um seinen Gast der jungen Gräfin vorzustellen.

„Herr Leo Bellarino — Gräfin Bergen!“ erklang Albrechts sonore Stimme ceremonieell.

Sie verneigten sich beide scheinbar völlig ruhig und verbindlich, aber das junge Mädchen ward doch roth und hob das Auge nicht, während der Italiener sogleich mit einigen gewandten Worten die Unterhaltung einleitete. Sein Blick leuchtete auf, als er an der Comtesse Brust die Bergheimnichten erblickte, welche er heute Morgen nach Schloß Bergenhöhe gesandt. Die Ankunft anderer Gäste bewirkte, daß das

Geschwisterpaar von Laffow zu denselben hineilen und Bellarino und Gräfin Lucie für Augenblicke sich selbst überlassen mußte. Der gewandte und berechnende Bellarino benutzte sogleich diese Gelegenheit, um sich bei der jugendlichen Comtesse einzuschmeicheln.

„Wie soll ich mein Glück und meine Freude der holden Waldfee über dies Wiedersehen ausdrücken? Und noch dazu diese Guld und Gnade, meine bescheidene Guldigungsgabe so zu Ehren zu bringen!“ rief er halblaut mit seiner wohlklingenden, seltsamen Stimme.

„Sie haben mir die Vergißmeinnicht gesandt?“ frug Lucie fast verlegen. „Dies geschah ja beinahe, ohne mich zu kennen!“

„Nicht doch, gnädigste Gräfin, denn wer einmal in Ihre Augen geschaut, kann Sie nie wieder vergessen. Zudem trage ich die Blumen, welche mir gestern ein Wiedersehen verheißten, auf der Brust als Talisman. Ein fahrender Künstler wie ich muß das Glück festhalten, vielleicht entflieht es ihm wieder, ehe er es recht geahnt.“

Allmählich schwand Luciens Befangenheit und sie wurde sehr heiter, denn Bellarino war schön und verstand entzückend zu plaudern. Die blauen Augen der Comtesse strahlten, ihr silbernes Lachen erklang häufig und Albrecht von Laffow, der viel in Luciens Nähe war, schaute gedankenvoll in das liebliche Gesichtchen der Comtesse, während ein gewisses Gefühl von Bitterkeit und Bangen in seinem Herzen aufstieg. Weshalb konnte nicht dies Lachen und Plaudern der Comtesse ihm gelten? Sollte seine große, treue Liebe denn niemals Wiederklang finden in ihrem Herzen? —

Die Gesellschaft setzte sich an den Kaffeetisch. Thesla strahlte vor Lebenslust; sie trug ein dunkelrothgeildenes Kleid, dazu eine gelbe Rose aus dem Treibhaus im Haar, und wenn sie bei Bellarino vorüberglitt, tauschte sie coquett lächelnde Blicke mit ihm. Albrecht von Laffow allein von all' den Gästen beobachtete Bellarino, Thesla und Lucie. Heimlich zähneknirschend glaubte Laffow zu entdecken, daß Bellarino gleichzeitig beiden jungen Damen den Hof machte. Laffow nahm sich daher fest vor, Thesla noch am heutigen Abend zur Rede zu stellen; sie durfte sich nicht mit diesem fremden Mann compromittiren. Für Lucie war wohl keine wirkliche Gefahr vorhanden, dachte Laffow. Verstoßen glitt sein Blick zu Lucie hinüber, welche gesenkten Auges dasaß. Doch woher kam dies glückselige Lächeln um ihre rosen Lippen? Bisher hatte er es nie an ihr bemerkt! Ein eifersüchtiges Weh erwachte plötzlich in seiner Seele.

„Herr Bellarino will so güttig sein, uns ein Lied aus seiner Heimath vorzutragen,“ sagte jetzt Thesla, „ich werde sehr gern die Begleitung übernehmen.“

Und sie schritt zum Flügel, öffnete denselben und nahm Platz, während der Künstler seine Geige und Noten holte. Als sie sich, Bellarino

und Thesla, dann über die Noten beugten, murmelte der erste leidenschaftlich, doch für die Umgebung unhörbar: „Das ist meine Geburtstagskernde an die schöne Königin des heutigen Tages! Wir sind ein heißherziges Völklein dort drunten im Süden und — lieben anders als die kühlen Nordländer.“

Die rauhenden Akkorde, die Theslas schlank Finger auf dem Flügel erklingen ließen, erstickten Bellarino's fernere Worte, doch ihr Lächeln bewies dem Italiener, daß sie ihn verstanden habe und keineswegs über seine Kühnheit zürne.

Lucie saß so, daß sie beim Aufblicken gerade in Bellarino's Antlitz sehen konnte, und mitten in seinen bald jubelnden, bald schluchzenden Weisen, traf sie sein brennendes Auge, daß sie das ihre senken mußte. Albert von Laffow stand mit verschränkten Armen hinter einem Vorhang, doch so, daß ihm dies alles nicht entging; er war todtbleich, seine Lippen preßten sich fest zusammen, seine Augen flammten.

„Der Schurke,“ murmelte er heiser, „spielt mit beiden Mädchen! Ich muß wissen, in welchem Zusammenhang die alte Gräfin Bergen die Vergangenheit mit dem Namen Bellarino bringt und dann kommt das traurige Ende — ich werde dies Doppelspiel zu hintertreiben suchen!“

Bellarino's Vortrag war beendet, und Thesla schloß mit einem prachtvollen Akkord, und noch ehe sie sich zu ihrem Mitspieler wandte, hatte dieser sich lächelnd vor Lucie verneigt, die in unbeschreiblicher Verwirrung das Köpfchen senkte.

„Wie schön war dieses Liedchen, Herr Bellarino,“ rief Fräulein von Laffow bewundernd, „wir müssen Ihnen sehr dankbar sein, denn es war ein ganz besonderer Genuß.“

„O, meine Gnädigste, Sie sind zu güttig,“ lächelte Bellarino verbindlich. „Wenn ich nun an diese meine bescheidende Leistung anknüpfend eine ergebene Bitte aussprechen dürfte, so wäre es die, daß Sie uns doch ebenfalls ein Lied gewähren möchten, gnädiges Fräulein.“ Die junge Dame erröthete leicht, neigte jedoch bestimmend das Haupt und sagte: „Sehr gern, aber was soll ich denn singen?“

„Hier dieses wundervolle Lied,“ entgegnete der Italiener, ergriff ein Notenheft und schlug es auf. „Ich kann ja diesmal die Begleitung übernehmen.“

Es war das feurige Liebeslied: „Ich schnitt es gern in alle Ritzen ein —“ Theslas tiefe Altstimme eignete sich herrlich dafür und eine lautlose Stille herrschte im Saal während ihres Gesanges. Als sie geendet, bog sich Bellarino hastig einen Moment nach ihr um, und flüsterte leise:

„Wer wird der Glückliche sein, an welchen Sie diese Worte einst richten werden! O, wenn er doch — Leo hieße!“

Thekla nahm diese neue Huldigung nicht ungnädig, sondern mit einem glücklichen Lächeln auf.

Um sieben Uhr setzte sich die Gesellschaft zu Tische.

„Wen wollen Sie zur Tafel führen?“ frug Thekla mit dem Fächer spielend leise ihren Gast, „Comteß Bergen — oder mich?“

„Wie kann die strahlende Rose fragen, ob ich das blasse Berggiftmeinnicht ihr vorziehen will? Tausend Mal bitte ich, Fräulein Thekla, lassen Sie mich neben Ihnen sitzen,“ erwiderte Bellarino feuerig.

Ein coquetter Blick trat ihn durch die Federn des eleganten Fächers und die schöne junge Dame des Hauses erhob sich.

„Herr Bellarino, wollen Sie meine Freundin, Comteß Bergen, zu Tisch führen?“ fragte sie aber plötzlich ceremonieell, und der Künstler verneigte sich zustimmend, während Albrecht von Baffow, der soeben herantrat, augenscheinlich sehr unangenehm von der Aufforderung seiner Schwester berührt wurde.

Die anderen Paare ordneten sich inzwischen und als man sich zur Tafel setzte, fand es sich, daß Thekla auf Bellarinos anderer Seite Platz gefunden.

Vorher hatte der verschlagene Italiener aber Comteß Lucie zugeflüstert: „Welch ein holdes Gesicht führt mich heute neben die liebliche Waldsee? Sind Sie noch rechtzeitig heim gekommen, Comteß?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Vom Jubiläum der Marseillaise.

Fast 25,000 Menschen sind am Sonntag, so wird der „Frankf. Ztg.“ aus Paris berichtet, nach Choisy-le-Roi gepilgert, um in der Stadt, wo Rouget de l'Isle begraben liegt, der Centennarfeier der Marseillaise beizuwohnen. Um 9 Uhr Morgens machte sich die festlich gestimmte Menge auf zum Besuche des Grabes, in welchem der Dichter-Komponist des Nationalliedes der französischen Republik schlummert. Dasselbe ist mit einem einfachen Stein gedeckt, auf welchem unter dem Namen des Todten die Worte zu lesen sind: „Als die französische Revolution im Jahre 1792 gegen die Könige zu kämpfen hatte, gab er ihr, um zu siegen, den Gesang der Marseillaise.“ Eine Anzahl von Kränzen wurde auf das Grab niedergelegt, unter andern ein von den Freimaurern gewidmeter, da Rouget de l'Isle Logenmitglied gewesen war. Mittags zogen die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, gefolgt von zahlreichen Vereinen, im feierlichen Zuge vor die Statue von Rouget de l'Isle. M. René Goblet, der

ehemalige Minister, hielt die Festrede. Hierauf wurde die Marseillaise gesungen von einem Chore, der aus dreißig Männergesangvereinen zusammengesetzt war und von Massenet geleitet wurde. — Unheimlich ist ein zweites „Jubiläum“, welches am Montag in Frankreich gefeiert werden konnte. Am 25. April 1792 wurde ein wegen Straßenraub verurtheilter Verbrecher Namens Nicolas Jacques Pelletier in Bicêtre als Erster mit der kurz zuvor erfundenen Guillotine hingerichtet. Das unheimliche Instrument führt seinen Namen bekanntlich nach seinem Erfinder Dr. Guillotin.

— Ein Scherz von Chemann. Ueber einen beispiellos grausam ersonnenen Gattenmordversuch berichtet man aus Braunau (Oberösterreich). Dasselbst hielt sich seit einiger Zeit die 21jährige Arbeiterzuggattin Kirschl bei ihren Eltern auf, nachdem sie — übrigens nicht zum ersten Male — von ihrem sie bedrohenden Gatten Franz Kirschl in Weng entflohen. Dieser hatte die Gewohnheit, seine Frau stets zu mißhandeln und zu bedrohen, doch veröhnten sich die beiden Gatten jedesmal. Als nun die empörte Gattin diesmal sich weigerte, zu ihm zurückzukehren, erschien er bei den Eltern, bat um Verzeihung und zeigte aufrichtige Reue. Das alles war aber nur Heuchelei, um seinen Rachedurst zu befriedigen. Die Frau erklärte sich nämlich auf seine dringenden Bitten bereit, mit ihm einen Spaziergang zu unternehmen, bei welchem sie sich unter vier Augen ausinandersetzen wollten. Franz Kirschl führte seine Gattin längs des Bahngeländes, ließ sie vorantreten und ehe sie sich's verah, versehte er ihr mit einem Knüttel mehrere wuchtige Hiebe auf den Kopf, so daß sie benüßlos zusammenstürzte. Um den Verdacht von sich abzulenken, schleifte Kirschl die Besinnungslose, an den Füßen ziehend, zum Eisenbahndamm und legte sie quer über die Schienen, da er wußte, daß in ganz kurzer Zeit der Personenzug sich nähern mußte; sodann eilte er davon, überzeugt, man werde annehmen müssen, es liege ein Selbstmord vor. Schon brauste in der Nähe der Zug daher, als das Getöse und die Erschütterung der Erde die Schwerverletzte aus ihrer Bewußtlosigkeit weckte, sie erkannte die immense Gefahr, hatte aber nicht die Kraft, sich vom Boden zu erheben. Da schwang sie sich zum Rande des Damms und kollerte hinab — den nächsten Moment passirte der Zug jenes Geleise, über welches ihr Gatte sie gelegt hatte. Ein Mühlknecht hatte die schreckliche Scene mitangesehen, er sprang der Geretteten zur Hilfe, wusch ihre Wunden und brachte sie den Eltern zurück. Noch in derselben Nacht wurde der bestialische Gatte verhaftet und von der Gendarmerie dem Gerichte eingeliefert.